

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 18

Rubrik: Ortsgruppen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gibt vielleicht keinen tiefern Fehler im ganzen Denken (oder sollen wir sagen: in der Gesinnung) als diese Identifikation von Gott und Wirklichkeit, trotzdem beide oder gerade weil sie beide «persönlich» sind.

Nach dieser Abwehr fährt der Philosoph in seiner Metaphysik «das Geheimnis der Wirklichkeit» den Begriff des persönlichen Gottes erläuternd und aufbauend, fort (S. 140): Gott ist der menschliche Name für den Grund der Wirklichkeit, so wie für den Grund der menschlich erlebten Aufgabe, wie er eben in menschlicher Weise erlebt wird. Sucht sich das Denken des unvorstellbaren Erlebnisinhalt vorstellend zu bemächtigen, so gerät es immer auf Abwege, weil es dadurch Gott der Wirklichkeit gleichstellt. Alle Gedanken über Gott und erst recht alle Vorstellungen sind schief; auch da, wo Gott als Person gedacht wird. Wer Gott als Person denkt, meint damit einen lebendigen Willen, trifft also mit diesem Begriff bloss die Wirklichkeit. Gott aber ist nicht Wille, wenn er das Absolute ist. Allein es gehört wohl zur Menschlichkeit des Gotteserlebnisses, dass das Absolute nicht anders als in menschlicher Art zu denken ist: als Person. Ist nun diese Vorstellung nicht anders denn als biblischer Ausdruck des Grundes gemeint, so hat sie als solche um so eher Berechtigung, als sich für uns Menschen kein anderes Bild so gut zur Veranschaulichung des Grundes eignet wie dieses. Nennen wir Gott den Schöpfer aller Dinge, so müssen wir uns nur der Bildhaftigkeit des Ausdrucks, der recht verstanden nur sagt, dass Gott der Grund der Wirklichkeit sei, bewusst bleiben. Falsch wäre der Gedanke nur dann, wenn Gott buchstäblich als Erbauer oder als reale Ursache der Wirklichkeit gedacht würde, wie es religiöse Spekulation immer wieder tut.

Eines Widerstrebens, den Namen Gottes auszusprechen, kann sich allerdings auch Häberlin nicht erwehren (siehe «das Gute», S. 268): Man kann den Namen Gottes nicht aussprechen, ohne im Geiste tausend Missverständnisse zu sehen. Wegen des Missbrauches ist der Name missverständlich geworden, bei Frommen nicht weniger als bei Unfrommen.»

Wäre es nun nicht vornehmste Aufgabe jedes wirklich freien Denkers, dem Namen Gottes wieder seinen wahren Sinn zurückzugeben?

R. Kubli.

Nachschrift der Redaktion.

1. Die Bemerkung, dass nach Häberlin Gott und Weltall nicht im Verhältnis einer Alternative zueinander stehen, ist durchaus richtig.

2. Auf eine Diskussion oder Kritik der Häberlinschen Metaphysik kann ich hier nicht eingehen, das würde zu weit führen.

3. In Nr. 2/1929 unserer Zeitung habe ich bereits nachgewiesen, dass Häberlins «antecedenter Grund der Wirklichkeit», also sein «Absolutes», auf keinen Fall und unter keinen Umständen mit dem Gott des Christentums, mit Jahwe, dem Gesetzgeber des Volkes Israel, dem Vater Christi, identifiziert werden dürfe.

4. Es steht also hier nur noch die Frage zur Diskussion, ob nicht rechtmässigerweise dieses Absolute, dieser antecedente Grund der Wirklichkeit, doch mit «Gott» bezeichnet werden solle, auch wenn es der christliche Gott, der sich in der Bibel offenbar hat, nicht mehr sein kann.

Häberlin sagt also: Ja! Obschon er weiss, dass er jedesmal wenn er «Gott» sagt, tausend Missverständnisse heraufbeschwört. Obschon er wissen muss, dass die «Persönlichkeit» seines Gottes nur gnoseologisch zu verstehen ist, nur als Schwäche der menschlich-projektiven Erfassung, nur als *ratio cognoscendi*, während aller wirklich religiöser Gottesglaube die «Persönlichkeit» seines Gottes als *ratio essendi* und streng ontologisch nimmt.

Wir sagen: Nein, tausendmal Nein! Gerade, weil wir dem «Namen Gottes wieder seinen wahren Sinn zurückgeben» wollen! Wir wiederholen, dass für uns Gottesbegriffe wie andere Begriffe auch sozial-verbindliche Verpflichtungen haben, dass

sie nicht jeder Willkür und beliebigen Interpretation ausgeliefert werden dürfen. Wer sich in der Philosophiegeschichte etwas auskennt, weiss, dass mit dem Gottesbegriff geradezu Schindluder getrieben wird. Immer das, was dem betreffenden Philosophen gerade das Wertvollste zu sein scheint, wird mit dem Namen Gottes belegt. Solche Begriffsverzerrungen sind, aber dem Philosophen ebensowenig gestattet wie andern Sterblichen. Warum tut er es trotzdem? Weil die Universitätsphilosophie ganz einfach Angst hat, man könnte ihr hinter Ihren Atheismus kommen! Der Gott des Christentums ist ihr wie der Wissenschaft schon längst abgestorben, der Name «Gott» aber, dieser verwesende «Wortleibnam» (Mauthner) spukt immer noch in allen Theorien und Systemen wie ein Gespenst herum und kann nicht eines ehrlichen Todes sterben. Zum Ganzen der heutigen philosophischen Terminologie lese man Stickers «Widergeburt der systematischen Philosophie», die mit Feuer und Schwefel gegen solche «Begriffsschlamperei» ankämpft.

Wir wiederholen: Zeus und Hera, Jupiter und Juno, Fude und Kwannon, Baal und Astarte, Jahwe und Miriam, das sind Götter und Göttinnen; der Grund des Seins aber ist nicht *Gott* — und ist auch nicht *ein Gott*, so wenig wie Forels unerkanntes Weltall. Wer für Wahrheit und Klarheit im begrifflichen Denken einsteht, stellt sich hier entschlossen auf unsere Seite.

H.

Theologische Geologie.

Für die zünftige Geologie ist die Alpenkette, mit wenigen lokalen Ausnahmen, ein ausgesprochenes Faltengebirge, und ist entstanden durch seitlichen Zusammenschub von der Po-Ebene her. Dass unsere Vaterlandshymne in diesem Punkt etwas anderer Ansicht ist und meint, der Alpenkreis sei ein Wall, uns von Gott zum Schutz und Wehr gesetzt gegen wohl von Süden her anstürmende Feinde — «Wall dir von Gott!» — das tut nicht viel zur Sache; Vaterlandshymnen sollen nicht belehren, sondern Stimmung erzeugen. Belehrung sollen die Kinder aber schöpfen aus ihren Schulbüchern, und sich da! Die fascistischen Geographiebücher lehren ebenfalls Theologie statt Geologie! Aber die Alpen als «Gotteswall» sind hier von einer andern Seite her gesehen. Der Nebelspalter weiss zu berichten:

Aus «Faidutti», Lehrbuch der Geographie für höhere Mädchenschulen, 1927, Bologna (1. Band, Europa), Seite 7, 2. Kapitel: Die Alpen: «Die Alpen sind ein gewaltiger Gebirgszug, den Gott in seiner unermesslichen Weisheit und Vorsicht aufgerichtet hat zwischen uns und der Wut der Barbaren.»

Wir wissen, dass wir als Barbaren hier zu schweigen haben. Nur eine Bemerkung: Der Allmächtige hat also den Alpenwall aufgetürmt, um zwei Völker wie zwei reissende Tiere vor ihren gegenseitigen Wutausbrüchen zu schützen. Schön! Noch schöner wäre es unserer Barbarenweisheit vorgekommen, wenn Gott in seiner Allmacht die zwei Völker so friedfertig geschaffen hätte, dass ein solcher Alpenwall gar nicht hätte aufgeschichtet werden müssen.

H.

Ortsgruppen.

BASEL. Wir benachrichtigen hiemit die Mitglieder unserer Ortsgruppe, dass die nächste Monatsversammlung im Café Spitz ausnahmsweise nicht am 1., sondern am 2. Samstag des Monats stattfinden wird, also am 12. Oktober. Ein kurzes Referat wird wiederum die Verhandlungen einleiten. Da ausserdem betr. Winterprogramm Mitteilungen entgegenzunehmen und Beschlüsse zu fassen sind, erwartet recht zahlreichen Besuch

der Vorstand.

ZÜRICH. Freie Zusammenkünfte jeden Samstag, 20¼ Uhr, im «Stadthof» (I. Stock). Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen. Beste Gelegenheit zum Anschluss an die Ortsgruppe Zürich der F. V. S.

Wir bitten die Gesinnungsfreunde, jeweils in der *Samstagnummer des Tagblatt* unter der Rubrik «Vereine» nachzusehen. Wir werden dort unsere besondern Veranstaltungen bekannt geben, sofern nicht vorher eine persönliche Einladung erfolgte.

Darbietungen im Oktober:

Samstag, den 5. Oktober: Vortrag über «Die Rassen», von E. Ripperger.

Samstag, den 12. Oktober: Vortrag über «Schuld- und Sühnebegriff im Strafrecht», von E. Welti.

Samstag, den 19. Oktober: Vortrag über «Glücklich ohne Religion», von A. Nötzli.

Samstag, den 26. Oktober: Diskussionsabend. Thema noch unbestimmt.

Briefkasten des „Freidenkers“.

An den «*Fleissigen Leser*»! — Sie leisten mir und unserer Sache mit weiterer Zusendung solcher Zeitungen einen grossen Dienst. Seien Sie bestens bedankt für Ihre gütige Bemühung. H.

An Herrn Pfarrer St. in Winterthur! — Sie hatten die grosse Freundlichkeit, mir am 31. August zwei Bemerkungen zu einzelnen Stellen unseres Blattes brieflich zu übermitteln. Ich danke Ihnen auch an dieser Stelle für Ihre Aufmerksamkeit und gehe sehr gerne, soweit es mir der beschränkte Raum gestattet, auf Ihre Einwände ein. Sie schreiben:

«Sie haben sehr recht, wenn Sie in Ihrer Antwort an O. M. in Baden betonen: *fides praecedat rationem*, «Die Entscheidung fällt vor der Untersuchung und nicht nach der Untersuchung». Das heisst also mit anderen Worten: Der Glaube ist unabhängig von allem Beweismaterial. Daher das Wort Jesu: «Du hast es den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart.» Und der Philosoph Fichte sagt: «Alle meine Ueberzeugung ist nur Glaube, und sie kommt aus der Gesinnung, nicht aus dem Verstande.» Unser gesamtes Denken ist durch unsern Trieb selbst begründet; und wie des Einzelnen Neigungen sind, so ist auch seine Erkenntnis. «Nachdem ich dieses weiss, weiss ich von welchem Punkte alle Bildung meiner selbst und Anderer ausgehen muss; von dem Willen, nicht von dem Verstande.» (Fichte: Die Bestimmung des Menschen.)

Darum erscheint mir die ganze Geistesrichtung des Freidenkertums schief, weil sie den Intellekt, die Logik des Verstandes überhöht und allein zur Geltung bringt.»

Sie zitieren also Fichte, den Subjektivisten, der nicht nur die Weltanschauung, sondern auch die ganze Welt aus sich heraus schafft — aus sich heraus «spinnt» —, wie Schopenhauer spottet. Wir können Fichte auf diesem Wege nicht folgen, wir können uns nicht nur dem Subjekt oder gar nur einem Faktor des Subjektiv anvertrauen, wir müssen unbedingt Subjekt und Objekt in einen durchgehenden und möglichst universalen Wissenszusammenhang ineinander verweben haben, und erst auf Grund eines möglichst umfangreichen Kenntnismaterials wagen wir es, Weltanschauungen aufzubauen.

Sie zitieren übrigens bezeichnenderweise bereits den Berliner Fichte, der schon gehörig Wasser in seinen Wein gegossen hat, der jetzt keine «Kritik aller Offenbarung» mehr schreibt, keinen Atheismus-Kampf mehr durchkämpft, wie in Jena, und dem Gott unterdessen aus der Identifikation mit der moralischen Weltordnung herausgewachsen ist zu einem selbständigen, dieser Weltordnung gegenüberliegenden Absoluten.

Es sei aber noch auf zwei Punkte hingewiesen:

1. Sie glauben, dass wir den Verstand überschätzen und zur alleinigen Geltung bringen. Wir überschätzen ihn schwerlich, wir setzen ihn nur in seine ihm zukommenden Rechte ein, Sie aber unterschätzen ihn. Wir wollen ja *zuerst erkennen und nachher entscheiden*, wir entscheiden *nach* und nicht *vor* der Untersuchung, und zur Erkenntnis und Untersuchung ist eben Verstand nötig. In den Auseinandersetzungen des täglichen Lebens melden sich die Gefühle reichlich genug zum Wort, und wir haben noch nie den Eindruck gehabt, dass eine Erledigung unter zu starker Verstandsdosierung gelitten hätte. Wohl aber haben wir sehr oft Anlass, Verstand und Vernunft schmerzlich zu vermissen. Gewöhnlich lautet der gegen uns gerichtete Vorwurf so, dass sich der Verstand entwickle auf Kosten wertvoller Gefühle. Nichts falscher als das! Es ist eine durch die moderne Psychologie unumstösslich erwiesene Tatsache, dass die Ausbildung der Verstandskräfte das Gefühlsleben nicht schädigt und unternährt, wohl aber verfeinert und sozial wertvoller macht.

2. Warum schwelgt eigentlich das Christentum in Verachtung der Vernunft und des Verstandes, warum ist die Vernunft für Luther die grosse Hure, das grosse Untier, dem es gilt, rechtzeitig den Hals umzudrehen? Um von allen mittelalterlichen und modernen (E. Brunner) Vernunftverächtern gänzlich abzusehen!

Der Hebräergott verdankt seine Entstehung einer Denkstufe der Menschheit, die sich in einigen Punkten wesentlich von der heutigen Denkstufe unterscheidet. Dem damaligen magisch-kollektiven Denken war Gott wirklich eine Realität. Später einsetzende Abstraktionen haben den Realitätscharakter dieses Jahwe immer mehr verächtigt, und im heutigen Weltbild, im heutigen Denken und Forschen ist die Vorstellung eines über den Wolken thronenden Gottes wirklich eine Absurdität. Der Glaube an eine helfende Vaterhand entspricht sehr starken Bedürfnissen schwacher und unselbständiger Naturen, das Geheimnis der Stärke dieser Vorstellungen liegt eben begründet in der Stärke dieser Wünsche, dieser Sehnsüchte nach ei-

nem helfenden Vater, und diesen Wünschen und Sehnsüchten wird nun partiell die Vernunft geopfert. So sehr sich auch diese Menschen im täglichen Leben, im Geschäft und in allen Erlebensgebieten auf die Vernunft verlassen, in der Gottesfrage muss man zuerst wieder auf die Stufe des magisch-kollektiven Denkens zurück, d. h. unsere moderne Vernunft verabschieden, um Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen zu können. Und gerade dieses teilweise Zurückgehen auf frühere Denkstufen ist uns der wertvollste Hinweis auf die Richtigkeit unserer religionswissenschaftlichen Zusammenhänge. In diesem Punkt ist der religiöse Mensch immer noch Subjektivist, er opfert seine Vernunft den Ansprüchen seines Herzens. «Herr, gib uns heute unsere tägliche Illusion!» (Reick). Aber nur noch der religiöse Mensch, der wissenschaftlich Denkende nie mehr, er wird und will hier schonungslos Klarheit schaffen, diese Wahrheit und Klarheit kann nicht mehr untergehen. Wir Freidenker haben keine spezifische Freidenker-Weltanschauung oder Freidenker-Philosophie, wir bekennen uns zu der Weltanschauung der Wissenschaft und zu der auf Wissenschaft sich aufbauenden Philosophie. Ihr Vorwurf der Schiefheit trifft somit nicht uns, sondern die Wissenschaft, und diese geht lächelnd über einen solchen Vorwurf hinweg.

Sie schreiben weiter:

«In diesen Zusammenhang gehört auch eine kurze Antwort auf die «dumme Frage»: «Alle Dinge, die er erschaffen» hat, sie werden nicht müde, sich heiser zu schreien: Aus mir spricht Gott! Was Wunder, wenn angesichts all dieser Offenbarungen der Mensch die dumme Frage zu stellen beginnt: «Was sollen mir da noch die Theologen?»

Sehr richtig! Aber man wird ihnen doch noch so viel Existenzrecht einräumen als dem Wind, dem Bächlein und den Blumen, das sei so gut wie sie sagen dürfen: Aus mir spricht Gott!

Ich selber kann und mag nicht ruh'n:
des grossen Gottes grosses Tun
erschreckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt
und lasse, was dem Höchsten klingt
aus meinem Herzen rinnen.

Hätten wir nur lauter solche Theologen, die so spontan «mitsingen».

Dieses Existenzrecht werden wir den Theologen sicher nicht absprechen. Aber sie sollten dazu nicht die Katheder der Universität missbrauchen. Näheres finden Sie in meiner Schrift: «Die Krisis der theologischen Fakultät». Es spricht übrigens aus den von Ihnen zitierten Versen ein leichter Pantheismus heraus. Es wird eben schwer sein, die Theologen oder die Geistlichen hier bei einer eindeutigen und sicheren Aussage zu behaften, ob Gott nur aus der Offenbarung oder aus der ganzen Kreatur spricht; eine solche Klarheit wird auch nicht zu erwarten sein, da die genannten Herren darüber letzten Endes so wenig wissen wie wir auch. Wir aber müssen auch hier auf Klarheit dringen und könnten auf jeden Fall eine solche Vermischung monotheistischer und pantheistischer Betrachtungsweise nicht gutheissen.

Zum Schluss gebe ich meiner bestimmten Hoffnung Ausdruck, dass der Faden der Diskussion hier nicht abreisst. Das Eingehen auf die Argumente unserer Gegner ist unsere selbstverständliche Pflicht, da unser Wahrheitsbegriff so weit und umfassend ist, dass er auch Ihren christlichen Wahrheitsbegriff umschliesst und versteht, während Sie, Herr Pfarrer, durch Ihre Lehre bloss zu einer affektiven Ablehnung des andern, des wissenschaftlichen Wahrheitsbegriffes, verhalten werden.

Ich verbleibe mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr H.

Adressen.

- Präsident der F.V.S.: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.
Präsident der Ortsgruppe Basel: C. Flubacher, Stachelrain 8, Basel.
Präsident der Ortsgruppe Bern: Oskar Kesselring, Sulgeneckstr. 8, Bern.
Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Bleicherstr. 8, Luzern.
Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.
Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.
Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.
Präsident der Ortsgruppe Winterthur: Silvan Haas. Korrespondenzen sind zu richten an Ernst Gysler, Wülflingen, Oberfeldweg 8.
Präsident der Fédération Suisse Romande de la Libre Pensée: M. Peytrequin, Lausanne.
Präsident der Fédération Internationale des Sociétés de Libre Pensée: Dr. M. Terwagne, 47, Rue de l'Ecuyer, Bruxelles.